

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aus der Heimat - über die Heimat

Albrecht, Karl

Frankfurt a.M. [u.a.], 1908

5. Admiral Sehestedt

urn:nbn:de:gbv:45:1-7850

sein, daß die Kirchgänger, welche dort mit der guten Absicht hineingingen, sich nach den Anstrengungen des langen Weges und nach schwerem Wind und Wetter zu erholen und für die kirchliche Andacht vorzubereiten, vom Branntwein sich packen ließen und sitzen blieben, so daß sie gar den Gottesdienst darum versäumten. Das mußte auch ein Prediger auf der Oldenburger Geest erfahren, der noch jetzt im Munde des Volkes fortlebt ob seiner unerhörten Körperstärke und seiner heftigen Gemütsart, obgleich sein Leib schon vor mehr als hundert Jahren in die Gruft gesenkt ist. Wiederholt trug es sich zu, daß der Männerpriechel während der Kirchzeit leer war, im Krüge dagegen war es noch laut, wenn jener nach der Predigt nach Hause ging. Da übermannte ihn einmal der Zorn; er drang ein in die zechende Gesellschaft und hielt eine donnernde Strafrede. Von der Kanzel hätten sich die Bauern das allenfalls gefallen lassen, aber hier in ihrem eigenen Machtbereich ward es ihnen zuviel. Der Branntwein hatte die Köpfe etwas erhitzt, und so ließen sie drohende Worte fallen, daß der Herr Pastor sich mäßigen möge, damit sie ihm nicht zu Kollett gingen, und daß sie es wohl schon getan hätten, wenn nicht eben der Respekt vor ihm als ihrem Pastor sie zurückhielte. „Wat seggt ji?“ rief er da aus, und im Nu hatte er seinen Talar ausgezogen und an die Erde geworfen; „dar liggt de Pap', hier is de Kärl!“ und ehe sie sich besinnen konnten, ergriff er mit kräftigem Arme einen nach dem anderen und säuberte rasch die Wirtsstube von sämtlichen Gästen, die sich draußen verblüfft ansahen und beschämt von dannen schlichen.

5. Admiral Sehestedt.

G. Kufeler: Der Wunderborn. Bremen, 1904.

Christian Thomsen Sehestedt,
 Ob Sturm auf Sturm aus Nordwesten weht,
 Fest dein Schweiburger Moordeich steht.
 Die Sage weiß es, sie haben
 Lebendiges Blut drin begraben.

* * *

Aus den Wogen hebt sich der blanke Hans¹⁾:
 „Ins Land, Bruder Sturm, frisch auf zum Tanz!
 Wir lachen der Deiche und schlingen den Reihn
 Und springen höhrend ins Marschland hinein.“

¹⁾ Nordsee.

Bei Schweiburg, da gähnt das willkommene Tor,
Da dehnt und streckt sich deichlos das Moor.“
Und der Sturm heult Hui! und auf schäumenden Rossen
Braust er dahin, zum Verderben entschlossen.

„Herr Landdrost, helfst!“ Und wetterhart
Der Alte lacht in den greisenden Bart,
Denn trotz der Flut und der Stürme Dual
Gebeut dem Meer noch der Admiral.
„Zurück vom Lande, du blanker Hans,
Ich schließ' dir das Tor und hemme den Tanz,
Und deinen wilden, jagenden Wogen
Zum Hohn durchs Moor der Deich wird gezogen.“

Gehorsam dem Starken regt sich das Land;
Das fronende Volk hinströmt an den Strand.
Da legt man Faschinen, bereitet den Weg,
Und Wagen und Karren auf Weg und Steg
Ein jeglicher tausendfach Erde bringt;
Da baut man den Deich, der Damm versinkt.
Vom vergeblichen Werke will jeder sich wenden,
Doch Sehestedt ruft: „Ich werd' es vollenden!“

Aus dem gurgelnden Moor dringt warnender Ton,
Der blanke Hans ruft fernher Hohn;
Doch ohne Wanken wie einst in der Schlacht
Der Alte von neuem den Kampf entfacht,
Mit unendlichen Lasten rücken sie vor,
Doch unerfättlich verschluckt sie das Moor. —
„Weh uns, die Tiefe wird alles verschlingen,
Wenn willig wir nicht das Opfer bringen!“

Im Dämmer blinkt — der Alte ist fern —
Zu heimlichem Werke der Abendstern.
Gold schläft ein Kind in zerbrechlichem Schrein;
Rasch her! In den Damm wir deichen's ein;
Dann wird er fest, dann hält er stand,
Und der blanke Hans verschont das Land.
Und horch, die schwarzen, schaurigen Schollen
Aufs Bett des wimmernden Knaben rollen.

Hilf Gott! — Da naht er auf schnaubendem Roß,
Und wetternd teilt er den weichenden Troß,
Ein Sprung, ein Griff, ein Schlag, — und warm
Nimmt er das weinende Kind in den Arm.
Von fernher leises Grollen klingt,
Und wütend das Volk zum Aufruhr dringt:
„Was tust du, Däne! Laß ab vom Beginnen,
Sonst wird dein Deich den Grund nicht gewinnen.“

Wir tun, was die Väter taten zuvor,
 Wenn Kirchen sie bauten und Wall und Tor;
 Wenn lebendiges Leben drin bannen sich läßt,
 Dann erst hat's Dauer und dann steht's fest."
 Da wird der Alte wie Stahl so hart,
 Es flammt ihm sein Auge und flattert der Bart:
 „Da seid ihr im Recht — lebendiges Leben!
 Doch dazu werd' ich dies Kind nicht geben.

Ist's nötig und schaffen wir nimmer uns Grund,
 So stürz' ich mich selber hinein in den Schlund.“ —
 Da wird's im brandenden Sturm so still,
 Und keiner die Hand erheben will.
 „Ihr Toren in irrenden Glaubens Wahn,
 Was ihr geplant, ich hab' es getan,
 Dort wird begraben ein Stück vom Leben
 Und dem Werk unendliche Dauer gegeben.

Den Rest der Jahre, die letzte Kraft,
 Was mein Kopf an guten Gedanken schafft,
 Des Herzens Wunsch und sehrende Glut,
 Das bring' ich zum Opfer der lauernden Flut.
 Ich sinne und schaffe Tag und Nacht,
 Ich bin's, der dieses gewagt und gedacht.
 Den Spaten zur Hand! Mag's stürmen und wehen,
 Ich stecke darin, ich zwing' es zum Stehen.“ — —

Aus den Wogen hebt sich der blanke Hans:
 „Ins Land, Bruder Sturm, frisch auf zum Tanz!
 Es hebt sich der Deich und wächst und wächst,
 Von Seeland der Alte sitzt drinnen und hezt.
 Bezwungen schon hat er das gährende Moor;
 Wir sprechen ihm Hohn, und wir brechen das Tor.“
 Und sie rennen und rasen und wüten und nagen —
 Und müssen zurück; sie sind geschlagen. — —

Christian Thomsen Sehestedt,
 Ob Sturm auf Sturm aus Nordwesten weht,
 Fest der Schweiburger Moordeich steht.
 Die Sage hat recht, sie haben
 Lebendiges Blut drin begraben.

6. Pidder Lüng.

Von Detlev v. Siliencron.

„Frei es de Festfang,
 Frei es de Jaght,
 Frei es de Strönthgang,
 Frei es de Naght,
 Frei es de See, de wilde See
 En de Hörnemmer Rhee.“

1. Der Amtmann von Tondern, Henning Bogwisch,
 Schlägt mit der Faust auf den Eichentisch:
 „Heut' fahr' ich selbst hinüber nach Sylt
 Und hol' mir mit eigner Hand Zins und Gült
 Und kann ich die Abgaben der Fischer nicht fassen,
 Sollen sie Nasen und Ohren lassen,
 Und ich höh'n' ihrem Wort:
 Lemmer duad üs Slaav!“
2. Im Schiff vorn der Ritter, panzerbewehrt,
 Stützt finster sich auf sein langes Schwert.
 Hinter ihm, von der hohen Geistlichkeit,
 Steht Jürgen, der Priester, beflissen, bereit;
 Er reibt sich die Hände, er bückt den Nacken,
 „Der Obrigkeit helf' ich die Frevler packen,
 In den Pfuhl das Wort:
 Lemmer duad üs Slaav!“
3. Gen Hörnum hat die Brunkbarke den Schnabel gewetzt,
 Ihr folgen die Ewer, kriegsvolkbesetzt.
 Und es knirschen die Riele auf den Sand,
 Und der Ritter, der Priester springen ans Land,
 Und waffenrasselnd hinter den beiden
 Entreißen die Söldner die Klingen den Scheiden.
 Nun gilt es, Friesen:
 „Lemmer duad üs Slaav!“
4. Die Knechte umzingeln das erste Haus,
 Pidder Lüng schaut verwundert zum Fenster heraus.
 Der Ritter, der Priester treten allein
 Über die ärmliche Schwelle hinein.
 Des langen Peters starkzählige Sippe
 Sitzt grad' an der kargen Mittagskrippe.
 Setzt zeige dich, Pidder:
 „Lemmer duad üs Slaav!“
5. Der Ritter verneigt sich mit hämischem Hohn,
 Der Priester will anheben seinen Sermon.